Predigtgedanken am 24.11.24: Ewigkeitssonntag; Text: Off.21,1-7

Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Der Predigttext aus der Offenbarung ist für mich ist das einer der schönsten biblischen Texte.
Er strahlt eine lebendige Hoffnung aus und enthält starke Bilder. Ich fühle mich direkt angesprochen, wenn es heißt: **„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“**

Und wie geht es Ihnen, wenn Sie diese Worte hören? Spüren Sie etwas von der Kraft dieser Worte? Oder ist ein anderes Gefühl stärker? Das klingt alles viel zu schön, um wahr zu sein.
Das Gesagte ist viel zu weit weg von jeder Realität. Von dem neuen Himmel und der neuen Erde fühle ich nichts.‘

Leid und Tod sind Realitäten des Lebens. Wir können ihnen nicht ausweichen. Und doch heißt es im Predigttext: „**Alles wird neu**!“ Stimmt das? - Können wir das glauben?
Johannes, der Verfasser des Predigttextes, liefert keine Beweise, keine Erklärungen.
Und doch spricht er aus tiefer Gewissheit. Für ihn wird es so sein. Davon ist er ist felsenfest überzeugt. Deshalb will er denen beistehen, die unter den Schattenseiten des Lebens leiden und vom Tod bedroht sind. Seine Absicht ist, ihnen Halt zu geben, den Rücken zu stärken, Trost zu spenden.

Ein Schmetterling flog über ein Krautfeld und vernahm ein klägliches Weinen. Schnell flatterte er näher, um zu sehen, woher dieses Wehklagen käme. Da sah er eine Raupe, die vor einem leeren Schmetterlingskokon kauerte und bitterlich weinte. „Warum weinst du?", fragte der Schmetterling. „Weißt du nicht, dass aus diesem Kokon ein Schmetterling geschlüpft ist?" Es dauerte eine Weile, bis die verlassene Raupe sich so weit gefasst hatte, dass sie mit dem Schmetterling reden konnte. In ihrem Schmerz sprach sie mit langsamer, zitternder Stimme. Sie erzählte, dass die andere Raupe für sie etwas ganz Besonderes gewesen war, dass niemand sie ersetzen könne, dass es kaum auszuhalten wäre, sich vorzustellen, die Freundin nie mehr in der alten Gestalt treffen zu können. „Ja, aber hast du nicht gehört?", versuchte der Schmetterling erneut, etwas Tröstendes zu sagen. „Deine Freundin ist in den Himmel aufgestiegen und ist nun frei wie ein Vogel. Sie hat es jetzt doch viel besser als früher. Sie kann fliegen und braucht nicht mehr hier unten herumzukrabbeln. "Ja, schon", seufzte die Raupe und schnäuzte sich. „Aber nie mehr werde ich zusammen mit meiner Freundin herzhaft in einen Krautkopf beißen können.“ Bei diesen Worten brach sie wieder in lautes Schluchzen aus.
„Verstehst du denn nicht?", fragte der Schmetterling. „Deine Freundin ist nun ein Schmetterling und lebt in einer Welt, die viel größer ist als dieses Krautfeld. Auch du wirst deinen Körper irgendwann verlassen, um ein Schmetterling zu werden. Dann kannst du mit deiner Freundin um die Wette fliegen.“
„Ja, ich weiß", sagte die Raupe, konnte aber nicht verhindern, dass ihr erneut die Tränen über das Gesicht liefen. „Aber was nützt mir das in diesem Moment? Mir fehlt meine Freundin so sehr, dass ich es gar nicht beschreiben kann." Da umarmte der Schmetterling die schluchzende Raupe und wiegte sie ganz sanft hin und her.

Kluge Erklärungen trösten mich nicht. Wenn jemand sagt: „Du brauchst nicht traurig zu sein, weil...“, dann hilft mir das nicht. Aber ich fühle mich getröstet, wenn mir jemand zuhört, mich spüren lässt: „Es geht weiter, es wird alles gut.“ Argumente können nicht trösten, Nähe und Zuwendung schon.

Und Bilder von neuem Leben tun uns ebenso gut. Denn ohne Hoffnung können wir nicht leben.
Deshalb spricht es mich so an, wenn ich höre: **„Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz...“.’**

Von diesen Worten berührt wurden erstmals Christen in Kleinasien als ihre Lage aussichtslos schien.
Im Jahr 100 n. Chr. galten die Christen im Römischen Reich noch als Staatsfeinde. Der römische Kaiser Domitian ließ sie darum verfolgen. Der Seher Johannes selbst musste auf die Insel Patmos ins Exil.
Wir können uns kaum vorstellen, wie viel Leid und Schmerz die Verfolgungen damals mit sich brachte.
Johannes kannte die Not der Gemeinden nur zu gut. Er schreibt den Christen seine Visionen auf, um sie in dieser schweren Zeit zu ermutigen und zu stärken.
Er gibt keine Erklärungen, keine Ratschläge. Er erinnert an die alten Verheißungen der großen Propheten. Und für ihn verdichten sich die alten Hoffnungsbilder zu der großen Vision: **„Gott wird abwischen alle Tränen“.** Das heißt: Es wird ein Ende haben mit dem Leid.

Gott wird bei uns wohnen, nichts wird uns mehr von ihm trennen. Keine Verfolgung, kein Leid, kein Geschrei. Sondern ein neues, ein ganz anderes Leben wird sein in der Wohnung Gottes.

Johannes hat Menschen ermutigt und ihre Zweifel klein gehalten. Beweise für die Wahrheit dieser Verheißungen liefert der Seher nicht. Das braucht er auch gar nicht. Denn Gott hat längst begonnen, unter uns zu wohnen. In Jesus ist er uns menschlich nahegekommen. Und mit ihm hat er sogar unser Leid, unseren Schmerz und unser Geschrei geteilt. Gott kennt den salzigen Geschmack der Tränen. Er, der einmal die Tränen abwischen wird, hat schon mit uns geweint und Tränen geteilt.

Letztlich heißt das nichts anderes: Unsere Tränen sind erlaubt, ja notwendig. Wer weinen kann, in dem wächst die Sehnsucht, dass alles neu wird.
Ich denke an die Tränen, die Menschen aus unterschiedlichen Gründen weinen:
Tränen, weil sie Schmerzen haben oder weil ihre Krankheit sie ans Bett fesselt.
Tränen, weil Beziehungen zerbrochen sind, weil es in der Schule oder am Arbeitsplatz nicht so läuft, wie es sollte. Tränen, weil persönliche Lebenspläne gescheitert sind.
Dazu gehören auch die Tränen, die wir von überall hören, wo Terror und anderes Leid Leben zerstört. Es lässt sich gar nicht alles sagen. Wichtig ist, dass alle Tränen erlaubt sind.

„Gib mir die Gabe der Tränen, Gott“, hat die Theologin Dorothee Sölle einmal formuliert.
„Wie kann ich reden, wenn ich vergessen habe, wie man weint.“ – heißt es weiter.
Ein guter Wunsch: „Gib mir die Gabe der Tränen Gott“. Denn noch immer fällt es Menschen schwer, Tränen zuzulassen.

„Du brauchst nicht zu weinen“ ist demgegenüber ein vermeintlich gut gemeinter Rat. Manche von uns kennen ihn. Vor allem wir Männer sind zum Teil so erzogen worden, dass man nicht weint. Aber das entspricht nicht unserem Menschsein. Gott hat uns die Tränen nicht gegeben, damit sie sich in Tränensäcken aufstauen.

„Gib mir die Gabe der Tränen Gott“: Keine Träne ist umsonst, denn sie ist der Same der Hoffnung und die Sprache der Sehnsucht. Eine Sehnsucht, die nicht vergeblich ist.

All unser Hoffen und Sehnen werden erfüllt, wenn Gott uns endgültig nahekommt.
Er wird alle Tränen abwischen.
Er wendet sich uns zu wie eine Mutter oder ein Vater dem weinenden Kind.
Er sieht uns an, berührt uns mit seiner Liebe.
Darum: Gott lässt uns mit unseren Tränen und unserem Schmerz nicht allein, wischt alle Tränen ab und alles wird neu.

Ihr Pfarrer